

Hoym hielt plötzlich inne. Sein Blick war zufällig auf August gefallen und der lauernde Ausdruck seines Gesichtes hatte ihn erschreckt. Der König schien keines seiner Worte, keine seiner Bewegungen verlieren zu wollen. Der Schrecken ließ in Hoym die Besinnung wieder aufdämmern; er wollte seine Worte zurücknehmen, aber es war schon zu spät. Er schwieg, und ohne auf die Zurufe der Gesellschaft zu achten, die ihn bat, in seiner Rede fortzufahren, ließ er sein Haupt auf die Brust sinken, um den seltsamsten Gedanken nachzuhängen.

August aber winkte dem Freiherrn von Kyan, die Becher zu füllen. Der königliche Mundschenk gehorchte, worauf Fürstenberg einen Toast auf August-Apollo ausbrachte.

Die Herren erhoben sich. Einige leerten ihre Gläser mit gebeugtem Knie, Andere stehend. Hoym wankte und mußte sich auf die Tischplatte stützen, um sich aufrecht zu halten. Die Trunkenheit, welche der Schrecken momentan verscheucht hatte, kehrte mit verdoppelter Vehemenz zurück; ohne zu wissen, was er that, nahm er sein volles Glas in die zitternde Hand und trank es aus.

Hinter dem Sessel des Königs stand Fürstenberg, August's treuer Gefährte, der Vertraute all seiner galanten Intriguen dem er den familiären kurzen Beinamen »Fürstchen« gegeben hatte.

»Fürstchen,« begann August-Apollo, gegen seinen Günstling gewendet, in gedämpftem Tone, »der Accisor hat die Wahrheit gesprochen. Wir müssen ihn zwingen, uns den Schatz, welchen er seit einigen Jahren so behutsam verbirgt, zu zeigen. Ich gebe Dir carte blanche – thu', was Du willst; spare weder Geld noch Mittel, nur zeige sie mir. Ich will seine Frau sehen.«

Fürstenberg lächelte. Diese Laune konnte ihm und Anderen Vortheil bringen. Prinzessin Teschen, die augenblickliche Geliebte des Fürsten, hatte viele Feinde, namentlich unter den Parteigängern und Freunden des Kanzlers Beichling, dessen prächtiges Palais in der Pirna'schen Gasse nach seinem Sturze in ihren Besitz übergegangen war. Zwar vertheidigte Fürstenberg die Maitresse des Königs gegen alle Angriffe seitens der Damen des sächsischen Hofes, aber das verhinderte ihn nicht, jetzt gegen sie aufzutreten, sie der Gefahr auszusetzen, von einem anderen Weibe verdrängt zu werden.

Die etwas verwelkte Schöne mit dem sentimentaln Wesen begann August, der bei den Frauen ein heiteres, muthwilliges Naturell liebte, zu mißfallen. Fürstenberg, der dies wußte, errieth den Hintergedanken seines Gebieters. Er trat zu dem Finanzminister und raunte ihm ins Ohr:

»Accisor, Accisor! Ich erröthe für Dich, denn Du hast eine freche Lüge ausgesprochen; Du hast Dich über uns lustig gemacht. Vergaßest Du, daß Dein König zugegen ist? Wir wollen ja glauben, daß Deine Frau kein gewöhnliches Weib ist, allein

eine Venus, eine Göttin, eine Teschen ist sie nicht! Gestehe es nur, Du hast übertrieben!«

»Tausend Donnerwetter!« schrie der Betrunkene, »ich habe nicht gelogen! Jetzt aber laßt mich in Frieden, Blitz-Element!«

August nahm die Heftigkeit Hoym's nicht übel. Bei den königlichen Trinkgelagen war alles erlaubt. Im betrunkenen Zustande durften die unbedeutendsten Gäste den Goliath ungestraft umarmen.

»Hoym!« rief Fürstenberg laut, »ich wette tausend Ducaten, daß Deine Frau die Schönen des Hofes an Anmuth nicht übertrifft.«

»Die tausend Ducaten sind mein!« jubelte der Accisor. »Sie sind mein!«

»Darüber werde ich entscheiden,« fiel August in ernstem Tone ein, »und zwar ohne Verzug. Hoym muß seine Gattin nach Dresden kommen lassen und sie uns bei dem nächsten Hofball vorstellen.«

»Er soll sofort schreiben! Sogleich! Der königliche Eilbote bestellt den Brief!« riefen verschiedene Stimmen.

Das erforderliche Schreibzeug herbeizubringen und Hoym eine Feder in die Hand zu drücken, war das Werk eines Augenblicks. Auf ein Zeichen des Königs fing der unglückliche Mann an zu schreiben, was ihm August dictirte. Sobald die an seine Frau gerichtete Aufforderung, unverzüglich nach Dresden zu kommen, zu Papier gebracht war, entriß man ihm den Brief und einer der Höflinge stürzte mit demselben davon, um dem Eilboten des Königs den Befehl zu ertheilen, das Schreiben nach Laubegast zu befördern.

»Fürstchen,« flüsterte der König seinem Günstling ins Ohr, »ich fürchte, daß Hoym seinen Befehl widerrufen würde, wenn er zur Besinnung erwachte. Gieb ihm zu trinken, bis er sich nicht mehr rühren kann.«

»Sire, er hat sich ja bereits fast zu Tode getrunken,« meinte Fürstenberg.

»Desto besser!« lachte der König. »Wenn er stürbe, ließe ich ihn auf meine Kosten mit Gepränge bestatten. Es fände sich schon Jemand, der den Accisor ersetzte.«

Dieser Scherz, der keineswegs im Flüsterton vorgebracht worden war und den die Zunächststehenden gehört hatten, veranlaßte einige Höflinge, sich um den beklagenswerthen Accisor zu schaaren und ihn durch hunderterlei Sticheleien und Toaste zu zwingen, Glas auf Glas zu leeren. Eine halbe Stunde später fiel Hoym, wie vom Schläge gerührt, vom Stuhle herab.

Auf einen Wink des Königs sprangen zwei Heiducken herbei, um den Finanzminister aufzuheben und ihn aus dem Saale zu schaffen. Weniger aus Mitleid als aus Vorsicht ließ man den Bewußtlosen in ein an das Cabinet des Königs anstoßendes Gemach bringen, statt ihn in seine Wohnung zu transportiren. Er wurde auf ein Ruhebett gelegt und dem

Riesen Cojanus mit dem gemessenen Befehl übergeben, nicht zu gestatten, daß er das Schloß verlasse, für den Fall, als er aufwache und nach Hause zu gehen wünsche. Es wäre indes nicht nöthig gewesen, diese Vorsichtsmaßregel zu treffen. Denn Hoym verbrachte unter erbärmlichem Stöhnen die ganze Nacht in bewußtlosem Zustande.

Im Trinksale wurde die Orgie fortgesetzt, nachdem die Heiducken mit dem Accisor ihn verlassen hatten. Der König war bei heiterster Laune; seine Ausgelassenheit spiegelte sich auf den Gesichtern sämtlicher Hofleute ab. Als der Tag zu grauen anfang, wurde August, der allein noch aufrecht saß, von den Heiducken auf sein Lager gebracht.

Vielleicht beschuldigt mich der Leser der Uebertreibung ... Ach, leider entspricht jeder Zug, jede Einzelheit dieses Zeitgemäldes, selbst die geringfügigste, der reinen Wahrheit.

Fürstenberg, der sich geschickterweise die volle Klarheit seines Geistes zu bewahren gewußt hatte, richtete sich in die Höhe und betrachtete eine Weile schweigend den Schauplatz der Orgie. Dann sagt er bei sich: »Uns steht eine neue Herrschaft bevor. Lubomirska ist ein gefährliches Weib; sie macht sich allzuviel mit der Politik zu schaffen, sie könnte sich noch einen uns verhängnißvollen Einfluß erringen und den König nach Willkür leiten. Wozu brauchte August eine Frau von Verstand? Den König lieben, ihn unterhalten, darin besteht die Mission einer Favoritin. Wir werden uns diese Hoym ansehen! ...«

2. ANNA VON HOYM

[Inhaltsverzeichnis](#)

Laubegast liegt zwei Stunden von Dresden an dem Ufer der Elbe. Zu jener Zeit bestand das kleine Dorf nur aus wenigen, inmitten uralter Linden und Buchen und hoher Tannen gelegenen, von reichen Edelleuten bewohnten Häusern.

Dorthin begab sich insgeheim der Finanzminister August's II., so oft es ihm die Geschäfte erlaubten, und brachte daselbst den Abend oder einen Theil des Tages zu. War der König nicht in Dresden, so hielt sich Hoym ganze Wochen in Laubegast auf.

Hoym's Haus in Laubegast glich allen übrigen Häusern jener Zeit. Auf dem hohen Dache bemerkte man die den französischen Gebäuden eigenthümlichen Mansarden, die Mauern waren mit Statuen und Zierat in halb erhabener Arbeit geschmückt. Die Arbeiter, welche aus Dresden gekommen waren, das Haus zu restauriren, hatten dem bescheidenen Gebäude fast ein elegantes Aussehen gegeben. Man sah es demselben an, daß sein Besitzer bemüht gewesen war, es zu verschönern. Den kleinen Hof umgab ein geschmackvolles Gitterwerk, das von Vasen tragenden Säulen durchbrochen war; zwei Pfeiler, welche die übrigen Säulen überragten, bildeten das Portal und trugen eine Gruppe pausbackiger Engel, welche ihrerseits zwei Laternen emporhielten.

Hübsche Statuen und Marmorvasen mit exotischen Blumen schmückten das Peristyl. Von mächtigen Bäumen umgeben, sah das Gebäude stattlich genug aus. Doch es herrschte eine klösterliche Stille darin, es war dort öde wie in einer Ruine. Man vermißte jene zahlreiche, lärmende, hin und her rennende Dienerschaft, die den herrschaftlichen Häusern eigen ist. Zwei alte Kammerdiener, einige Mägde und eine Dame, welche gegen Abend, ein Buch in der Hand, in dem Garten unter den hohen Bäumen lustwandelte, schienen die einzigen Bewohner des Hoym'schen Hauses zu sein.

Der Anblick dieser Dame erregte bei den Bewohnern von Laubegast zugleich Ehrfurcht und Bewunderung. Im Gebüsch und hinter den Baumgruppen versteckt, lauerten sie ihr auf, um sie zu betrachten. Sie war aber auch eine seltsame Erscheinung für jenen Ort.

Niemand hatte noch etwas Aehnliches erschaut, etwas Schöneres erträumt. Die junge Frau war von hoher Gestalt und edler Haltung. Sie hatte schwarze, klare, durchdringende Augen und eine selten schöne, blendend weiße Hautfarbe. Wenn sie so unter den hohen Bäumen dahinschritt, strahlend von Jugend und Schönheit, erfüllte sie Diejenigen, welche sie sahen, mit einer Art Scheu. Es lag etwas Gebieterisches,

Königliches in ihrem Wesen, so daß Jedem bei ihrem Anblick die Luft anwandelte, sich ihr zu Füßen zu werfen.

Sie war immer traurig und ernst ... Ihre Augen, ihre Lippen lächelten nie; wenn sie zum heiteren Himmel emporschaute, so drückte ihr Blick nicht die mindeste Freude aus. Sie sah gewöhnlich entweder still vor sich hin oder ihre Augen hafteten unverwandt an der grauen Wasserfläche der Elbe oder an den farbenreichen Blumen des Gartens, die sie niemals pflückte und deren Duft sie nie einsog. Sie schien unglücklich zu sein. Oder empfand sie nur Langeweile? Jedermann wußte, daß sie seit mehreren Jahren ein fast ganz einsames Leben führte. Es besuchte sie niemand außer Frau von Vitzthum, die Schwester ihres Gatten. Hoym war es nichts weniger als angenehm, daß Anna mit seiner Schwester verkehrte. Er wußte, daß diese einst bei August II. eine Zeit lang in Gunst gestanden und noch immer die Hoffnung hege, den verlorenen Einfluß wiederzugewinnen. Hoym suchte seine Frau gegen die Cabalen des Hofes zu wappnen; er hätte seine gefährliche Schwester von ihr fernzuhalten gewünscht. Allein Frau von Vitzthum zuckte bei seinen Bitten, der unschuldigen Anna keine Schilderungen des verderbten Dresdener Hofes zu machen, die Achseln, und hörte nicht auf, ihre Schwägerin zu besuchen, ihr skandalöse Histörchen über August den Starken und dessen Umgebung zu erzählen.

Die arme Einsiedlerin langweilte sich zum Sterben; die Lecture und die Promenaden bildeten ihren einzigen Zeitvertreib. Sie verschlang die frommen, schwärmerischen Werke protestantischer Schriftsteller und verließ das Haus nur unter der Obhut eines alten Kammerdieners.

Dieses einförmige Leben war freilich monoton genug; dafür brachten auch die Leidenschaften keine Stürme in dasselbe. Hoym, der im Anfänge seiner Ehe mit Anna ungemein zärtlich und zuvorkommend gegen diese gewesen, Hoym war von allzu leichtfertigem Wesen, als daß er lange seinen liederlichen Neigungen hätte widerstehen können. Er war des Glückes zuletzt überdrüssig geworden und vergaß jetzt zuweilen, daß er eine Frau besaß. Zwar liebte er sie noch immer, aber auf eine Weise, das heißt mit Eifersucht. Er suchte seinen Schatz vor der ganzen Welt zu verbergen und erlaubte seiner Gattin nur dann zu ihrer Zerstreung nach Dresden zu kommen, wenn der König und der Hof nicht daselbst weilten und die Hauptstadt wie ausgestorben war.

Die Gefangenschaft der letzten Jahre hatte die junge Frau mit tiefster Verbitterung erfüllt, die traurigsten Gedanken in ihr erregt, einen Abscheu vor der Welt in ihr wachgerufen, der sie ascetisch stimmte. Für sie war das Buch des Lebens geschlossen; sie hatte sich darein ergeben, freudelos zu vegetiren, bis ihr Geist erlösche, und sie war doch schön wie ein Engel, zählte nur vierundzwanzig Jahre und sah so jung aus, daß sie für ein achtzehnjähriges Mädchen gelten konnte.